

Wie bereits geschrieben, sind zum Verständnis der mann-männlichen Prostitution Informationen über die Kontexte der männlichen gleichgeschlechtlichen sexuellen Präferenz erforderlich. Nach der begrifflichen Annäherung folgt eine zeitgeschichtliche Rückschau auf die Verfolgung männlicher Homosexualität in Deutschland, die dann in die aktuellen Entwicklungen unserer Zeit überleitet. Zum Kontext gehört auch der Umstand, dass viele Besucher der Gaststätte ältere Männer sind und die Altersdifferenz zwischen den Kunden und den meist wesentlich jüngeren Strichern von besonderer Bedeutung für die Dynamik des Prostitutionsgeschehens ist.

---

## 2.1 Begriffe zu dieser Studie

Die Besucher der Gaststätte wissen um die Option, hier einen anderen Mann zu finden, der mit ihnen zu sexuellen Handlungen bereit ist. Sie wünschen sich *homosexuelle* Kontakte, die sie in diesem *Feld* zu finden hoffen, das zu ihrer *Lebenswelt* gehört. Im Folgenden werden die ersten der im Rahmen dieser Arbeit angewandten Begriffe um die sexuelle Präferenz zwischen Männern und den Schauplatz dieser Arbeit, der Gaststätte, vorgestellt:

Die Bezeichnung „homosexual“ wurde 1869 von dem sexualwissenschaftlich interessierten Schriftsteller und Übersetzer K.M. Kertbeny erstmals verschriftlicht und hat sich im letzten Jahrhundert<sup>10</sup> als Bezeichnung für das sexuelle Begehren zwischen Männern gefestigt. Erste Schriften, in denen von „mannmännlicher

---

10 Vgl.: Lautmann, Rüdiger: Der Homosexuelle und sein Publikum. Ein Spagat zwischen Wissenschaft und Subkultur. Hamburg: MännerschwarmSkript Verlag Bartholomae & Co.(1997) S. 118-119. Vgl.: Haeberle, Erwin J.: Kommentierende Einleitung. In: Hirschfeld, Magnus. Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Nachdruck der Erstauflage

Liebe“ geschrieben wurde und in denen die Anziehung zwischen zwei Männern als „urnische Liebe“<sup>11</sup> bezeichnet wurde, stammen von Karl Heinrich Ulrichs (1825-1895)<sup>12</sup>, der sich bereits im 19. Jahrhundert offen zu seiner Homosexualität bekannte und entsprechende Schriften verfasste. Heute ist das Wort „Homosexualität“ als Bezeichnung für gleichgeschlechtliche Sexualität auch im wissenschaftlichen Sprachgebrauch etabliert, für die männliche Homosexualität wird häufig analog das Wort „schwul“ gebraucht, dass mit der Emanzipationsbewegung gleichgeschlechtlich liebender Männer populär wurde und aus dem diskriminierenden Sprachgebrauch kämpferisch in eine positive Selbstbezeichnung umbewertet wurde.<sup>13</sup>

„Homosexualität ist gleichgeschlechtliche Liebe. Ein homosexuell empfindender Mensch liebt Menschen des gleichen Geschlechts [...]“.<sup>14</sup> Diese Definition aus dem „Handbuch Sexualität“ ist um Klarheit bemüht, aber bereits die *Bisexualität* als Option der Zuwendung zu beiden Geschlechtern führt zu Problemen der Definition der Homosexualität, da noch immer ungeklärt ist, ob Bisexualität eine eigenständige Form der sexuellen Ausrichtung – oder „nur“ ein noch nicht vollständig abgeschlossener Prozess des Einfindens in die homosexuelle oder heterosexuelle Rolle ist.<sup>15</sup> Noch schwieriger wird die Definition von Homosexualität, wenn Phänomene und Ausrichtungen wie Transsexualität<sup>16</sup> oder faktische sexuelle Nichtbetätigung bei gleichzeitiger emotionaler gleichgeschlechtlicher Hinwendung begrifflich zu

---

von 1914 mit einer kommentierenden Einleitung von Haeblerle, Erwin J. Berlin, New York (1914/1984, S. V-XXV) S. X.

- 11 Vgl.: Numa Numantius (Pseudonym Karl Heinrich Ulrichs'): Titelseite des Heftes „Ara spei“. Moralphilosophische und socialphilosophische Studien über mannsmännliche Liebe. Leipzig 1865. „Urnisch“ bezog sich auf „Urninge“ und bezeichnete im homosexuelle Männer.
- 12 Vgl.: Stümke, Hans-Georg: Homosexualität/Schwule. In: Handbuch Sexualität. Dunde, Siegfried Rudolf (Hrsg.). Weinheim (1992, S.103-111) S. 103.
- 13 Vgl.: Pschyrembel Wörterbuch Sexualität. Bearbeitet von Dressler, Stephan und Zink, Christoph. Berlin (2003) S.471.
- 14 Stümke, H.-G. (1992) S. 103.
- 15 Vgl.: Bettenbrock, Harald: Bisexualität, männlich. In: Handbuch Sexualität. Dunde, Siegfried Rudolf (Hrsg.). Weinheim (1992/a) S. 24-28. Pschyrembel Wörterbuch Sexualität (2003) S. 54-55. Vgl. ferner: Rauchfleisch, Udo: Schwule, Lesben, Bisexuelle. Lebensweisen – Vorurteile – Einsichten. 4., neu bearbeitete Auflage (2001, 1996, 1994) (2011) S.15. Rauchfleisch sieht bei bisexuellen Menschen – unabhängig von äußeren Einflüssen – Gefühle von innerer Unsicherheit, da sich ihre sexuelle Orientierung „weder eindeutig auf Menschen des gleichen noch eindeutig auf Menschen des anderen Geschlechts“ ausrichtet.
- 16 Vgl.: Bleibtreu-Ehrenberg, Gisela: Transvestismus und Transsexualität. In: Handbuch Sexualität. Dunde, Siegfried Rudolf (Hrsg.) Weinheim (1992, S. 320-327) S. 320-327.

integrieren sind. Beginnt Homosexualität bereits mit dem liebevollen inneren Empfinden eines Mannes zu einem anderen, bei der ersten sexuell motivierten Körperberührung – oder erst mit dem gleichgeschlechtlichen Geschlechtsakt?

Eine sensible psycho-soziale Definition zur sexuellen (und damit auch homosexuellen) Ausrichtung von Menschen ist jene der inneren „sexuellen Orientierung“, wie sie von Rauchfleisch vorgeschlagen wird. Der Autor bezeichnet mit diesem Begriff die „Gesamtheit der inneren Bilder, des Selbstverständnisses und der in der sozialen Realität sichtbar werdenden Beziehungsmuster“ [...] „ein tief in der Persönlichkeit verwurzeltes Selbstverständnis, das sich in den bewussten und unbewussten Bildern von der eigenen Person und von anderen Menschen niederschlägt, zu spezifisch ausgerichteten Phantasien führt und sich in den sozialen Beziehungen zu Partnerinnen und Partnern des gleichen und des anderen Geschlechts artikuliert. Selbstverständlich gehören auch die sexuelle Attraktion und die Art der manifesten sexuellen Beziehungen dazu“<sup>17</sup> Damit ist letztlich homosexuell, wer sich so fühlt und ggfs. anderen Menschen, homo-, hetero oder bisexuell, auf dieser Basis begegnet.

Handfester geht es bei der Bezeichnung „MSM“ zu, einer Abkürzung für „Männer, die Sexualität mit Männern haben“, die im Zuge der AIDS-Prävention aus dem Amerikanischen übernommen wurde<sup>18</sup> und den Umgang mit dem komplexen Begriff „Homosexualität“ auf ein wesentliches Merkmal reduziert: darauf, dass viele sich homo-, bi-, oder transident<sup>19</sup> definierende Männer körperlich-sexuelle Kontakte mit anderen Männern haben. Dieser Terminus, der offen lässt, wie oft, vor welchem Hintergrund und mit welchem Grad der emotionalen Beteiligung Männer Sex mit anderen Männern haben, umfasst definitorisch alle Männer, die ausschließlich oder

---

17 Rauchfleisch, U. (2011) S. 15. Vgl.: Görgens, Klaus: Sexualität und Sexualtheorien. In: Handbuch Sexualität. Dunde, Siegfried Rudolf (Hrsg.). Weinheim (1992, S. 249-253) S. 25. Görgens setzt sich mit dem Begriff der Sexualität als kommunikativ-sozialem Handeln auseinander: „Dieser Sexualitätsbegriff umschreibt ein Konstrukt [...], das nicht nur den Platz beobachtbarer Prozesse einnimmt, sondern aus vielen Elementen zusammen gesetzt ist. Es kann nicht mehr direkt gesehen, gehört und gefühlt werden. Eine solche Sexualtheorie muss sich daher auf persönlichkeits-, interaktions-, und gesellschaftstheoretische Konstrukte beziehen und diese integrieren, um die Komplexität – die unterschiedlichen Weltbezüge (objektive, soziale und subjektive Welt), Geltungsansprüche (Wissen, Solidarität und Identität) und Sinnstiftungen zuzulassen. [...]“

18 Dobler, Jens: Antischwule Gewalt in Niedersachsen. Ausmaß, Delikte, Täter, Opfer, Maßnahmen. Niedersächsisches Sozialministerium (Hrsg.). Hannover (1993) S. 10.

19 Pschyrembel Wörterbuch Sexualität (2003) S. 544: „Transidentität [...] (sexol.) Sammelbezeichnung für Formen der sexuellen Identität, die von der somatisch u. soziokulturell vorgegebenen Zweiteilung in weiblich od. männliche, feminin od. maskulin abweichen; vgl. Transgender.“

nur gelegentlich Sexualkontakte zu anderen Männern eingehen, ist also auch auf die Gruppe der Männer ohne schwule Identität bzw. Selbstdefinition anwendbar, von der Dobler schreibt, dass es

„eine zahlenmäßig schwer einzuschätzende Gruppe von Männern [gibt], die ausschließlich oder gelegentlich Sex mit Männern haben, sich aber im allgemeinen nicht als ‚schwul‘ bezeichnen, sie haben keinen Kontakt zur öffentlichen schwulen Subkultur und sind über die Informationswege der Schwulenbewegung kaum zu erreichen. Sie treten höchstens an Orten schwuler Subkultur auf, an oder auf dem Strich, leben aber ansonsten von der übrigen Schwulenszene zurückgezogen. [...] Es ist zu vermuten, dass diese Männern nicht offen schwul leben, dass das soziale Umfeld von den homosexuellen Abenteuern nichts weiß, dass sie eine gesellschaftliche Position innehaben, eine Offenbarung vermeintlich oder real nicht möglich ist, oder dass sie verheiratet sind und Familie haben“.<sup>20</sup>

In dieser Studie werden als Bezeichnungen für sexuelle Beziehungen zwischen Männern, (beziehungsweise die auf Männer bezogene sexuelle Orientierung) die Begriffe „Homosexualität/homosexuell/bisexuell“, „schwul“ und „MSM“ angewandt.

Zwei ebenfalls wichtige Begriffe sind die des „sozialen Feldes“ und der „Lebenswelt“: In Abgrenzung zu anderen „Feldern“<sup>21</sup> soll hier für das soziale Feld der Gaststätte folgende Definition übernommen werden: Demnach ist ein soziales Feld

„[...] eine Mehrzahl gleichzeitig wirkender und sich wechselseitig beeinflussender sozialer Tatsachen. Der Begriff spielt in der ‚dynamischen‘ Betrachtung sozialer Strukturen eine Rolle und impliziert die Vorstellung sich gegenseitig verstärkender oder behindernder ‚sozialer Kräfte‘ in einem ‚sozialen Raum‘ (z. B. Spannungen zwischen sozialen Schichten, Konflikte zwischen individuellen Motiven und äußeren Einflüssen, unterschiedliche Einfluszzonen von Personen und Gruppen usw.).“<sup>22</sup>

Die Räume der Gaststätte bilden den physischen Rahmen des sozialen Feldes dieser Studie, der jedoch nicht starr gefasst ist, sondern Durchlässigkeit aufweist: Die Männer kommen und gehen, bringen Impulse von außen mit und tragen Gedanken nach außen, planen Aktivitäten in der Gaststätte, die aber anderswo stattfinden – sie stehen in vielfältiger Weise in Verbindung mit der Welt außerhalb der Gaststätte. Dennoch ist die Gaststätte ein gut beschreibbares und eingrenzbares Feld, in dessen Rahmen sich die Interaktion der Männer vollzieht. Mittels *Feldforschung*, die ihre

20 Dobler, J. (1993) S. 10.

21 Energetischen, landwirtschaftlichen, geografischen u. a. Feldern.

22 May, Harald E.: Feld. In: Lexikon der Soziologie. Fuchs-Heinritz, W., Lautmann, R., Rammstadt, O. u. a. (Hrsg.) (3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage 1995). Opladen (1995, S.202-203) S. 202.

Wurzeln in der Ethnologie und Kulturanthropologie hat, werden Gruppen in ihrer Lebenssituation untersucht, es wird versucht, „wissenschaftliche Erkenntnisse mit Hilfe bestimmter Methoden [...] im natürlichen Lebensraum der zu Untersuchenden zu gewinnen“, „Phänomene“<sup>23</sup> zu beobachten, zu registrieren, zu beschreiben und zu erklären. Die Feldforschung bezieht sich also auf Teilbereiche oder die Gesamtheit der Welt der Menschen, aus deren Leben Aspekte erkannt und verstanden werden sollen, sie berührt damit einen weiteren Begriff, den der *Lebenswelt*. Für manche Männer, die bereits mehrere Funktionen in der Gaststätte innehatten und beruflich wie privat eng mit der Gaststätte verbunden sind, stellt sie einen wesentlichen Teil ihrer alltäglichen, mit manchen anderen Männern geteilten Lebenswelt dar. Der Begriff umfasst den „Bereich des alltäglichen Wissens, den vorwissenschaftlichen Raum, die menschliche Erfahrungswelt, [...] aus der die Primärerfahrungen bezogen werden.“<sup>24</sup> Zum begrifflichen Umfang gehören Aspekte des Alltäglichen wie „Wertvorstellungen, Normen, Gewohnheiten, Routine, Interaktionsmuster, Arbeit, Machtunterschiede, Konsum, Freizeit, Familienleben. Alltägliche L. [lebenswelt] ist somit jener Bereich, in dem der einzelne Mensch relativ fraglos mit anderen zusammenlebt.“<sup>25</sup> Er teilt basierend auf „intersubjektiver Verbundenheit“ „bis zu einem gewissen Grade“ seine Lebenswelt „mit anderen Subjekten“.<sup>26</sup>

Die Gaststätte wird von Männern mit äußerst heterogenen Lebenswelten besucht. Manche verbringen dort viel Zeit und halten sich täglich in ihren Räumen auf, manche sind nur selten dort, suchen aber nach intensiven Impulsen. Die individuelle Bedeutung ihrer Kontakte zur Gaststätte kann damit erheblich divergieren – während sie für manche Männer einen wesentlichen Teil ihrer Lebenswelt ausmachen (siehe oben), wirken sie nur marginal in die Lebenswelt anderer Besucher hinein. Die Überschneidung der Lebenswelten der Männer in den Räumen der Gaststätte und in ihrem Kontext bildet das soziale Feld dieser Studie.

---

23 Reinhold, Gerd (Hrsg.): Feldforschung. (AutorInnenschaft nicht genannt) Soziologie-Lexikon (4. Auflage 2000). München/Wien (2000) S. 171-172.

24 Reinhold, G. (Hrsg.): Lebenswelt, alltägliche. (AutorInnenschaft nicht genannt). Soziologie-Lexikon (4. Auflage 2000) S. 404.

25 Hillmann, K.-H.: Lebenswelt. In: Wörterbuch der Soziologie. 5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage 2007. Stuttgart: 2007. S. 489-490; 490. Der Begriff der Lebenswelt bzw. alltäglichen Lebenswelt ist ein „zentraler Begriff der Phänomenologischen Soziologie“ (ebd. S. 489) der nahe an ähnlich orientierten Begriffen wie „Alltagswelt“, „Welt der natürlichen Einstellung“, „alltägliches Gewohnheitshandeln“ (ebd. S. 489) etc. liegt. Der Begriff der Lebenswelt wurde von E. Husserl geprägt.

26 Hillmann, K.-H. (5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage 2007) S. 489.

## 2.2 Homo- und bisexuelle Männer als Teil der Bevölkerung

*„In keinem Land der Welt ist die Gesamtzahl homosexueller Männer bekannt – geschweige denn ihre Zusammensetzung nach sozialen, ökonomischen und politischen Strukturmerkmalen.“<sup>27</sup>*

Hinsichtlich der Frage, wie hoch der Prozentanteil von Männern in Deutschland ist, der überwiegend oder ausschließlich über homosexuelle Aktivitäten berichtet, gibt es nur Angaben, die „erheblichen Unsicherheiten“ unterliegen und sich „im Zeitverlauf“<sup>28</sup> verändern. Es wurde über einen Prozentsatz von 2 bis 4 Prozent der Männer in der Bevölkerung berichtet, die überwiegend oder ausschließlich Sexualkontakte zu Männern pflegen, dazu ein unbestimmter Prozentsatz von Männern, der zu Männern und zu Frauen Sexualkontakte eingeht (Bisexualität).<sup>29</sup> Die Untersuchungen sind jedoch nicht neu und es ist fraglich, ob dieser Prozentsatz nach wie vor Gültigkeit beansprucht oder sich erhöht hat, da eine höhere Akzeptanz der Homosexualität in der Bevölkerung dazu geführt haben könnte, dass mehr Männer der Forschung gegenüber ihre gleichgeschlechtliche Präferenz offenlegen. Weitere Schätzungen gehen von 3 bis 6 Prozent<sup>30</sup>, manche von einem noch höheren Prozentsatz der männlichen Bevölkerung aus, der homosexuell fühlt und/oder Phasen durchlebt, in denen kontinuierlich oder sporadisch homosexuelle Kontakte mit anderen Männern eingegangen werden. Wo auch immer der Prozentsatz sich auch „einpegeln“ möge<sup>31</sup>: Es lässt sich eindeutig sagen, dass männliche Homosexualität kein Phänomen ist, das nur wenige Männer betrifft.

In dieser Arbeit wird nicht nur wegen der Häufigkeit davon ausgegangen, dass die homosexuelle Ausrichtung eines Teils der Bevölkerung integraler Bestandteil einer Gesellschaft ist, sondern auch, weil aus verschiedenen Kulturen Berichte über

27 Biechele, Ulrich: Schwule Männer aus der Unterschicht. Sexuelle Identität und HIV-Prävention. Berlin (1996) S. 13.

28 Pschyrembel Wörterbuch Sexualität (2003) S. 221.

29 Vgl.: Pschyrembel Wörterbuch Sexualität (2003) S. 221. Vgl.: Stümke, H.-G. (1992) S. 103.

30 Vgl.: Dwork, Günter: Liebe verdient Respekt. Informationen zur Homosexualität. Sozialwerk des Lesben und Schwulenverbandes (Hrsg.). Berlin (1999) S. 9.

31 Vgl.: Lautmann, R. (1997) S. 31. Der Autor erwähnt hier eine Auseinandersetzung über die angebliche große Häufigkeit homosexueller Kontakte (auf Basis der Kinsey-Zahlen) als Mittel der Argumentation. Er lehnt hier die „Zahlenspiele“ ab, mittels derer „Homo-funktionäre“ oder „-träumer [...] die Öffentlichkeit“ mit „Riesenziffern beeindrucken wollen“; „Schwule und Lesben bilden keine Riesengruppen. Eine Politik der großen Zahlen hätte kurze Beine.“

homosexuelles Handeln von Männern vorliegen, also offenbar eine kulturelle und historische Kontinuität besteht. Selbst unter der Bedrohung oftmals drakonischer gesellschaftlicher Sanktionen gingen Männer sexuelle Kontakte zu anderen Männern ein.<sup>32</sup>

Vor dem Hintergrund der Verfolgung ist die Frage nach den Gründen für männliche Homosexualität heikel, weil sie impliziert, dass männliche Homosexualität eine Abweichung von der „Norm“ darstellt, die durch die Heterosexualität gesetzt wird. Leider führte das wissenschaftliche Interesse bei gleichzeitigem Mangel an gesicherten Erkenntnissen in der Vergangenheit zur Entwicklung medizinisch-pathologisierender psychiatrisch-psychotherapeutischer Modelle von Homosexualität, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen und die noch immer nachwirken<sup>33</sup> und Homosexualität und damit homosexuelle Menschen durch defizitäre Annahmen und Deutungsweisen diskreditiert haben, wie Lautmann schreibt. Homosexualität wurde demnach als „dysfunktional-behindernd“, „gegen allgemein akzeptierte Maßstäbe ethischer und sozialpolitischer Art verstoßend“, „vorgegebene Sinninhalte verfehlend“ (das „Wesen“ des Mannes, der Frau, der Sexualität), „heilungsbedürftig“ und „präventionsbedürftig, also zu verhindern“ mittels geeigneter Gesellschaftspolitik oder Sozialisationsprozesse, eingeordnet worden.<sup>34</sup> Rauchfleisch stellt fest, dass in den Standardwerken der Psychoanalyse das Thema Homosexualität selten behandelt wird, häufig die bereits erwähnte Pathologisierung einsetzt und die Veröffentlichungen sich auf eine sehr geringe Erfahrungsbasis (wenige Fälle) stützen.<sup>35</sup> Und Tietz unterstreicht Lautmanns Kritik der Diskreditierung von Homosexualität in der Wissenschaft, indem er schreibt:

„Psychologie und Pädagogik haben sich lange schwer damit getan, Homosexualität zu verstehen. Statt der Akzeptanz sexueller Vielfalt stand zunächst deren Pathologisierung im Fokus – mit dem Ziel, die ‚Abweichenden‘ zu ‚heilen‘.“<sup>36</sup>

---

32 Vgl.: Pschyrembel Wörterbuch Sexualität (2003) S. 221-222. Vgl.: Stümke, H.-G. (1992) S. 103-106. Vgl.: Epstein, Robert und Friedman, Jeffrey: Paragraph 175 (Dokumentarfilm, soweit bekannt 1998/1999).

33 Vgl.: Tietz, Lüder : Homosexualität als Perversion? Historische Dimensionen psychiatrischer, psychoanalytischer und psychologischer Konzepte. In: Tietz, Lüder (Hrsg.) Homosexualität verstehen. Kritische Konzepte für die psychologische und pädagogische Praxis. Hamburg (2004, S. 7-59) S. 9-19.

34 Lautmann, Rüdiger: Seminar: Gesellschaft und Homosexualität. Frankfurt am Main (1977) S. 127.

35 Vgl.: Rauchfleisch, U. (2011) S. 140-141.

36 Tietz, L. (2004) S.7.

Als Grundlage für diese Arbeit kann festgestellt werden, dass es keine allgemein anerkannte Theorie zur Entwicklung von Homosexualität<sup>37</sup> gibt und noch immer ungeklärt ist, wie, durch was, in welcher Lebensphase und mit welchen Anteilen sich in der individuellen Entwicklung eines Menschen die sexuelle Ausrichtung (Heterosexualität, Homosexualität, Bisexualität etc.) formt<sup>38</sup>, dass jedoch gleichgeschlechtliche Zuneigung und gleichgeschlechtliche körperliche Begegnung zwischen Menschen zwar als Minderheiten-, nicht aber als Einzelphänomen von einem nicht geringen Teil der Bevölkerung gelebt werden.

---

### 2.3 Anfänge der Verfolgung unter Einsatz des § 175

Manche der historischen Abhandlungen zur Homosexualität beginnen mit einem Blick in die griechische oder römische Antike und dem damaligen angeblich akzeptierten Umgang mit mann-männlichen Sexualakten, leiten dann in die mittelalterliche kirchliche und staatliche Verfolgung von „Sodomitern“ über, wie homosexuelle Männer noch bis ins 18. Jahrhundert genannt wurden, und gehen dann über in die sich im 19. Jahrhundert entwickelnde Pathologisierung mit teilweise drastischen Behandlungsmethoden bei kaum nachlassender Kriminalisierung von mann-männlicher Homosexualität.<sup>39</sup>

In dieser Arbeit soll die frühe Geschichte des Umgangs mit der Homosexualität von Männern nicht näher ausgeführt werden; zwar sind spätere Entwicklungen, wie die gesellschaftliche Stigmatisierung und systematische juristische Verfolgung durchaus im Zusammenhang mit der früheren Geschichte zu sehen, sozusagen als Teil einer Tradition der Diskriminierung. Es würde aber den Rahmen dieser Studie bei weitem sprengen, auf die zahlreichen Formen und Aspekte der Verfolgung einzugehen, denen homosexuell orientierte Männer in der Vergangenheit ausgesetzt waren. Die Basis der Verfolgung bildeten meist (Welt)anschauungen, die vermeintlich religiös, wissenschaftlich oder ethisch begründeten, weshalb männliche Homo- und Bisexualität in Frage zu stellen bzw. zu verhindern bzw. zu vernichten sei, flankiert durch die erforderliche Gesetzeslage, um die Benachteiligung der Männer umzusetzen.

---

37 Vgl.: Pschyrembel Wörterbuch Sexualität (2003) S. 221.

38 Vgl.: Rauchfleisch, U. (2011) S. 41.

39 Vgl.: Stümke, H.-G. (1992) S. 104-106. Vgl. auch: Pschyrembel Wörterbuch Sexualität (2003) S. 221-222.



Angesetzt wird in dieser Arbeit Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Einführung des § 175, des Strafrechtsparagraphen, der in Deutschland über etwa 100 Jahre die gesetzliche Basis für die Verfolgung und Diskriminierung homosexuell orientierter Männer bildete. Wobei davon ausgegangen werden kann, dass ein Paragraph allein nicht die Verfolgung erklärt – er war vielmehr Ausdruck einer anhaltenden und von vielen Menschen der damaligen Gesellschaft getragenen Aversion gegen männlich-gleichgeschlechtliche Hinwendung.

Die Geschichte des § 175 begann, als auf Basis des ehemals preußischen Strafrechtsparagraphen 143 der Paragraph 175 in seiner Entwurfsfassung 1870 für den Norddeutschen Bund eingesetzt und dann 1871 in das einheitliche deutsche Reichsstrafgesetzbuch übernommen wurde.<sup>40</sup> Sein damaliger Text:

„Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“<sup>41</sup>

Die homosexuellen Handlungen zwischen lesbischen Frauen blieben straffrei.<sup>42</sup> Der § 175 führte bis 1924 zu jährlich 300–700, zum Ende der Weimarer Republik hin zu rund 800–1100 Verurteilungen von Männern, die Sexualkontakte mit Männern hatten.<sup>43</sup> Durch die schwerwiegenden Auswirkungen des Paragraphen 175 wurde die Entwicklung von verdeckten Kontaktstrukturen zwischen Männern mit gleichgeschlechtlichen Sexualwünschen erforderlich. Die homo- und bisexuellen Männer standen vor der Wahl, entweder ihrer sexuellen Orientierung nicht zu folgen – oder sich vor Denunziation und Strafverfolgung zu schützen und bei ihren sexuellen Begegnungen und Beziehungen mit anderen Männern auf einen sicheren Rahmen für die Kontakte zu achten, auf möglichst sichere räumliche Bedingungen und möglichst einschätzbare und vertrauenswürdige (Sexual)partner.

---

40 Vgl.: Taeger, Angela; Lautmann, Rüdiger: Sittlichkeit und Politik. §175 im Deutschen Kaiserreich. In: Lautmann, Rüdiger und Taeger, Angela. (Hrsg.). Männerliebe im alten Deutschland. Sozialgeschichtliche Abhandlungen. Berlin (1992, S.239-268) S.242.

41 Taeger, A. und Lautmann, R. (1992) S.241.

42 Vgl.: Hutter, Jörg: Die Entstehung des § 175 im Strafgesetzbuch und die Geburt der deutschen Sexualwissenschaft. In: Männerliebe im alten Deutschland. Sozialgeschichtliche Abhandlungen. Lautmann, Rüdiger; Taeger, Angela (Hrsg.) Berlin (1992, S.187-238) S.187-194.

43 Vgl.: Stümke, H.-G. (1992) S.104-106.

## 2.4 Die Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945

Mit der nationalsozialistischen Machergreifung begann ein weiteres erschütterndes Kapitel der Verfolgung von gleichgeschlechtlich orientierten Männern.

„Dass im Nationalsozialismus Homosexuelle als ‚staatsgefährdend‘ und als ‚fremde, minderwertige Elemente‘ eingestuft werden konnten, ist nicht nur der totalitären rassenbiologischen Ideologie der NSDAP zuzuschreiben. Vielmehr hat es einen – über Jahrhunderte hinweg aufrecht erhaltenen – Vorurteilskonsens von ‚links‘ bis ‚rechts‘ gegeben, der zu den gesellschaftlichen Diskriminierungen und Ausgrenzungen geführt hat, an die die Nationalsozialisten dann nahtlos anknüpfen und bis hin zu den brutalen Vernichtungspraktiken führen konnten.“<sup>44</sup>

Dieses Zitat von Süßmuth weist nicht nur auf den ideologischen nationalsozialistischen Terror, sondern auf eine von großen Teilen der Bevölkerung getragenen Ablehnung der Homosexualität, einer gemeinsamen Haltung gegen homosexuelle Männer hin. Homosexuelle waren weder vor der Denunziation ihrer heterosexuellen Umwelt sicher<sup>45</sup>, noch vor Denunzianten aus den eigenen Reihen, die unter dem Ermittlungsdruck der Behörden ihre Sexualpartner zu Protokoll gaben. Eine weitere gefährdende Gruppe waren Stricher. Sich selbst oftmals als heterosexuell bezeichnend, verrieten sie der Polizei manchmal eine Reihe von Namen schwuler Männer.<sup>46</sup> Die Praxis der Polizei, auf Basis des § 175a<sup>47</sup> Stricher festzunehmen, aus

44 Süßmuth, Rita: Geleitwort. In: Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt. Jellonnek, Burkhard; Lautmann, Rüdiger (Hrsg.). Paderborn, München, Wien, Zürich (2002, S. 9-10) S. 9.

45 Vgl.: Jellonnek, Burkhard: Staatspolizeiliche Fahndungs- und Ermittlungsmethoden gegen Homosexuelle. In: Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt. Jellonnek, Burkhard, Lautmann, Rüdiger (Hrsg.). (2002, S. 149-161) S. 159.

46 Vgl.: Fout, John C.: Homosexuelle in der NS-Zeit: Neue Forschungsansätze über Alltagsleben und Verfolgung. In: Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt. Jellonnek, Burkhard und Lautmann, Rüdiger (Hrsg.). (2002, S. 163-172) S. 168.

47 Vgl.: Schäfer, Christian: Das Ringen um § 175 StGB während der Post-Adenauer-Ära. Der überfällige Wandel einer Sitten- zu einer Jugendschutzvorschrift. In: Pretzel, Andreas; Weiß, Volker (Hrsg.). Ohnmacht und Aufbegehren. Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik. Hamburg (2010, S. 189-209) S. 189. Schäfer zitiert: „Drittes Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches v. 28.06.1935; Art. 6, RGBl. I1935, S. 841. §§ 175, 175a StGB: § 175 Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich zur Unzucht missbrauchen lässt, wird mit Gefängnis bestraft. Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht in besonders leichten Fällen von Strafe absehen.“ Und: „§ 175a Mit Zuchthaus bis zu

den oftmals sozial wenig eingebundenen, meist jungen Männern Informationen über andere Männer herauszupressen<sup>48</sup> und sie unter Druck zu setzen und zu Denunziationen zu bewegen, war eine gängige Methode.

Der Verfolgung Homosexueller lag systematisches Vorgehen zu Grunde. Fout unterscheidet drei Perioden der Verfolgung: Die Zeit der Vorbereitung von 1933-1936, die Zeit der systematischen Verfolgung 1936-1939 und zuletzt die Ermordung der Homosexuellen in der Zeit des zweiten Weltkriegs. In der ersten Phase wurden gesetzliche Verschärfungen auch gegen so genannte „Asoziale“ verabschiedet, Haftaussichten verlängert, 1935 der § 175 erweitert – neben anderen Verschärfungen auch um die Strafbarkeit von männlicher Prostitution.<sup>49</sup> Der Interpretationsrahmen zur Definition homosexueller Aktivitäten wurde erweitert, selbst „Sexualität ohne Sex“<sup>50</sup>, also die bloße homoerotische Annäherung konnte bereits zur Straffälligkeit führen. 1935: 2100 Verurteilungen, 1936: 5000. Um 1938: 8000 Verurteilungen jährlich, 100.000 Neumeldungen auf den so genannten „rosa Listen“ (Erfassung von Daten Homosexueller) der „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibung“.<sup>51</sup>

Die Periode der systematischen Verfolgung umfasste laut Fout erstmalig alle Schichten homosexueller Männer, Arbeiter wie auch bürgerliche Männer, und drang bis in den Privatbereich der Männer ein. Die dritte Periode, die Ermordung von Homosexuellen in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, wird von Fout nicht als „Holocaust“ bezeichnet, auch nicht als „Genozid“, sondern „die Ermordung einer Gruppe von Schwulen“.<sup>52</sup> Sie kamen vorwiegend an vier Orten um: 1. In den Kon-

---

zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten wird bestraft: [...] 3. ein Mann über einundzwanzig Jahre, der eine männliche Person unter einundzwanzig Jahren verführt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht missbrauchen zu lassen; 4. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder sich von Männern zur Unzucht missbrauchen lässt oder sich dazu anbietet.“ Schäfer: „Zu Beginn der 1960er Jahre waren homosexuelle Handlungen noch immer nach §§ 175, 175a StGB in der Weise straffbewehrt, wie dies von den Nationalsozialisten im Strafrechtsänderungsgesetz vom 28. Juni 1935 bestimmt worden war.“ (S.189).

48 Vgl.: Lautmann, Rüdiger: Der Zwang zur Tugend. Die gesellschaftliche Kontrolle der Sexualitäten. Frankfurt am Main: (1984) S. 163. Aus Gesprächen mit Zeitzeugen: „Bei den Strichern, das sind die gelegentlichen oder professionellen Prostituierten, filzte man die Notizbücher nach Namen (F.R.). Auch aus allen übrigen Festgenommenen wurden die Kontaktdaten herausgepresst. Mit den daraufhin Festgenommenen verfuhr man ebenso, so dass sich ein Schneeballeffekt einstellte.“

49 Vgl.: Fout, J.C. (2002) S. 163-172.

50 Fout, J. C. (2002) S. 167.

51 Vgl.: Stümke, H.-G. (1992) S. 105.

52 Fout, J. C. (2002) S. 170.

zentrationen, wo sie der geplanten „Vernichtung durch Arbeit“ anheimfielen, einer Vereinbarung zwischen Gestapo und Reichsjustizministerium; 2. in den Heilanstalten, oftmals zuvor schon zwangssterilisiert, als Opfer der so genannten „Euthanasie“; 3. in den Zuchthäusern an der Arbeit und den Haftbedingungen; 4. und in den „Bewährungsbataillonen“ der Wehrmacht, als Opfer von Militärjustiz, Haft, Hinrichtungen und als „Kanonenfutter“ in aussichtslosen Einsätzen.<sup>53</sup> Einzelschicksale, wie das von Hoffschildt dokumentierte Schicksal eines 21jährigen Marinesoldaten und Strichers, der mittels Todesurteil ermordet wurde<sup>54</sup>, zeigen die erschütternde Gnadenlosigkeit, mit der – hier durch die Militärjustiz – die angebliche „Gefahr für die Manneszucht in der Wehrmacht“ und „die ganze Volksgemeinschaft“ durch die „verbrecherische Energie des Angeklagten insbesondere auf dem Gebiet der Sittlichkeit“<sup>55</sup> verfolgt wurde.

Die homosexuellen Opfer der Verfolgung waren zu 90% schwule Arbeiter, zu 10% bürgerliche Männer, so Fout.<sup>56</sup> Allein in den Konzentrationslagern waren insgesamt zwischen 5000-15000 homosexuelle Männer inhaftiert<sup>57</sup>, eine belastbare Zahl der homosexuellen Opfer im Nationalsozialismus gibt es bis heute nicht.<sup>58</sup> Erstaunlich ist, dass es laut Fout trotz der oben genannten Periode der systematischen Verfolgung keine vollständige Zerschlagung der homosexuellen Subkultur gegeben hat und auch nach Lautmann<sup>59</sup> manche Orte homosexueller Begegnung

---

53 Vgl.: Fout, J. C. (2002) S. 170-172.

54 Vgl.: Hoffschildt, Rainer: Die Verfolgung der Homosexuellen in der NS-Zeit. Zahlen und Schicksale aus Norddeutschland. Berlin (1999) S. 180-183.

55 Hoffschildt, R. (1999) S. 182.

56 Vgl.: Fout, J. C. (2002) S. 166-172.

57 Vgl.: Lautmann, R. (1977) S. 333.

58 Vgl.: Steakly, James D.: Selbstkritische Gedanken zur Mythologisierung der Homosexuellenverfolgung im Dritten Reich. In: Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: Verdrängt und ungesühnt. Jellonnek, Burkhard; Rüdiger Lautmann (Hrsg.) (2002) S. 55-68.

59 Vgl.: Lautmann, R. (1984) S. 165-167, schreibt zu seiner allerdings schon älteren Untersuchung zwar, dass es diese Zerschlagung seit 1933 gegeben habe; er trifft sich inhaltlich mit Fout, indem beide berichten, dass es weiterhin „gemischte“ Lokale gegeben habe, in denen auch weibliche Prostituierte und deren Kunden verkehrten, es müsste also evtl. definiert werden, um welchen Typus von Lokal es sich handelte, der bestehen blieb. War der Wechsel auf einen „gemischtgeschlechtlichen Betrieb“ evtl. eine Strategie, um den partiellen homosexuellen Betrieb aufrechterhalten zu können? Außerdem hat es möglicherweise erhebliche regionale Unterschiede gegeben. In Hamburg und München gab es laut Fout bis Kriegsende Schwulenbars (vgl. Fout 2002, S. 169); in Bremen, so Lautmann, wurde ein wichtiger Treffpunkt bald nach 1933 geschlossen (vgl.: Lautmann 1984, S.166).

zugänglich blieben, beispielsweise „Klappen“<sup>60</sup> in Berlin und Bremen, die auch in der Kriegszeit besucht werden konnten.<sup>61</sup> Für die weitere historische Forschung kann es eine interessante Fragestellung sein, ob es vor dem Hintergrund bereits lang anhaltender Verfolgung von homosexuellen Männern und homosexuellen Handlungen u. a. mittels des §175 zu Beginn der Machtübernahme der Nationalsozialisten bereits Strategien gab, mittels derer die betroffenen Männer trotz intensivierter Verfolgung ihre Treffpunkte bzw. die Organisation ihrer Treffen zumindest teilweise schützen konnten. Stricher soll es aber angeblich unmittelbar nach Kriegsende in Berlin nicht mehr gegeben haben.<sup>62</sup>

---

## 2.5 Die Nachkriegszeit und die Zeit bis in die 1980er Jahre

Emanzipatorisch brachten die zwei Jahrzehnte nach der Nazi-Diktatur vorerst nur geringe Erfolge für die homosexuellen Männer, obwohl es vorwiegend in den 1950er aber auch noch 1960er Jahren Männer gab, die zum Thema Homosexualität publizierten, Verbände und Interessengruppen gründeten und sich um gesellschaftliche Anerkennung der „Homophilen“ bemühten.<sup>63</sup> Trotz aller Bemühungen um gesellschaftliche Anerkennung wurde die Verfolgung homosexueller Handlungen von Männern auf rechtlicher Basis fortgesetzt.

Zwischen 1950 und 1965 wurden in Westdeutschland laut Stümke „45.000 Männer“ auf Basis des „§ 175 verurteilt, mehr als viermal so viel wie in der Weimarer Republik.“ Der § 175 galt weiter in seiner verschärften NS-Fassung, da sie angeblich „1935 ‚ordnungsgemäß‘ zustande gekommen“ sei, „von der ‚Rechtsgemeinschaft“

---

60 Orte als Treffpunkte für (anonyme) Sexualkontakte, häufig öffentliche Bedürfnisanstalten.

61 Vgl.: Lautmann, R. (1984) S. 167.

62 Vgl.: Lautmann, R. (1984) S. 167. Angeblich eine Folge der „vorangegangenen harten Homosexuellenverfolgung.“ Lautmann zitiert Schramm aus: Bekämpfung der Sittlichkeitsdelikte, hrsg. vom Bundeskriminalamt, Wiesbaden (1959) S. 89.

63 Vgl.: Pretzel, Andreas; Weiß, Volker: Überlegungen zum Erbe der zweiten deutschen Homosexuellenbewegung. Die Autoren schreiben von der Homosexuellen-Bewegung der 1950er und 1960er Jahre als „Homophilenbewegung“. In: Pretzel, Andreas; Weiß, Volker (Hrsg.) Ohnmacht und Aufbegehren. Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik. Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945/ Band 1. Hamburg (2010, S. 9-26) S. 9-14.

widerspruchslos hingenommen“ werde und „auch ‚kein typisch nationalsozialistisches Gedankengut‘“ enthalte.<sup>64</sup>

Erst am 1. September 1969 trat die Strafrechtsreform in Kraft, die nach dem Albtraum der Nazi-Diktatur und dem weiter bestehenden Verfolgungsdrucks der ausgehenden 1940er bis ausgehenden 1960er Jahre in Westdeutschland eine Erlösung für viele homosexuelle Männer bedeutete. Zwar standen immer noch homosexuelle Handlungen von Erwachsenen mit unter 21jährigen unter Strafe und auch nach der Reform des Sexualstrafrechts vom 23. Nov. 1973 waren noch sexuelle Handlungen von volljährigen Männern mit unter 18jährigen männlichen Jugendlichen strafbar<sup>65</sup>, die wesentliche Rücknahme der Verfolgung homosexueller Handlungen war jedoch ein großer Schritt.

Parallel zur strafrechtlichen Liberalisierung entwickelte sich in Westdeutschland eine neue Bewegung, die „Schwulenbewegung“. Pretzel und Weiß<sup>66</sup> differenzieren die Strömungen homosexueller Emanzipationsaktivitäten bis in die frühen 1970er Jahre. Die Autoren unterscheiden zwischen der ersten, zweiten und der dritten Homosexuellenbewegung in Deutschland; als die erste Homosexuellenbewegung betrachten sie in der Zeit der Jahrhundertwende bis Anfang der 1930er Jahre das „Wirken von Magnus Hirschfeld, des von ihm 1896 mitbegründeten und geleiteten ‚Wissenschaftlich-humanitären Komitees‘, wie auch sein 1919 eröffnetes Berliner ‚Institut für Sexualwissenschaft‘, das 1933 von den Nazis überfallen und geschlossen wurde“<sup>67</sup>, die zweite, die sog. „Homophilenbewegung“, verorten sie von der Nachkriegszeit bis zum Ende der 1950er Jahre/in die Anfänge der 60er Jahre hinein, die Anfänge der dritten in die Zeit der beginnenden 1970er Jahre.<sup>68</sup>

Laut Pretzel und Weiß wurde „in den Geschichtsbildern und Erinnerungsnarrativen der Schwulenbewegung [...] die zweite deutsche Homosexuellenbewegung der 1950er Jahre bis vor einem Jahrzehnt noch übergangen, als hätte es sie nicht gegeben“.<sup>69</sup> Mittlerweile ist die Geschichtsforschung auf diese zweite Homosexuellenbewegung aufmerksam geworden, von der sich die junge „Schwulenbewegung“

---

64 Stümke, H.-G. (1992) S. 106; Der besseren Lesbarkeit wegen sind zitierende Markierungen Stümkes (> <) hier durch einfache Anführungszeichen ersetzt worden, so erscheint hier ein Zitat im Zitat.

65 Vgl.: Schäfer, Chr. (2010) S. 200-207. Erst 1994 wurde der § 175 StGB „aufgehoben und durch eine geschlechtsneutrale Jugendschutzvorschrift im neugefassten § 182 StGB ersetzt“ (Schäfer, Chr. in: Pretzel, A., Weiß, V. (Hrsg.) (2010) S. 207).

66 Vgl.: Pretzel, A. und Weiß, V. (2010) S. 9-26.

67 Pretzel, A. und Weiß, V. (2010) S. 14.

68 Vgl.: Pretzel, A. und Weiß, V. (2010) S. 11.

69 Pretzel, A. und Weiß, V. (2010) S. 9.

abgrenzte.<sup>70</sup> Die Abgrenzung beruhte auf zwei gänzlich unterschiedlichen Wegen, die beide Bewegungen beschritten: Während die Homophilen laut Dannecker „angetrieben“ waren „von einem glühenden Willen nach Anerkennung und dem drängenden Verlangen, normal zu erscheinen“<sup>71</sup>, brach die Schwulenbewegung der 1970er Jahre radikal „mit der Politik der Anerkennung und mit dem Vorhaben, über Anpassung Freiheit zu erreichen“.<sup>72</sup> Pretzel und Weiß:

„Am Ende der 1950er Jahre war die Homophilenbewegung infolge staatlicher Repression und interner Entmutigung in Auflösung begriffen. Ein Großteil der Aktivisten resignierte, zog sich ins Privatleben und in Privatzirkel zurück. [...] Was die schwulenbewegten Studenten am Anfang der 1970er Jahre als Reste dieser Bewegung noch vorfanden, stieß sie ab, sie bedachten es mit Spott und verwarfen es als untaugliche Emanzipationsversuche.“<sup>73</sup>

Sie distanzierten sich von verdecktem Klappen-Sex und anderen heimlichen „überkommenen Verkehrsformen in der homosexuellen Subkultur“<sup>74</sup> und forderten das selbstbewusste Auftreten, die Straße, die Stärke des Öffentlichen<sup>75</sup>, die Abkehr vom Verborgenen und Angepassten. Zu Beginn der 1970er Jahre wurde der Rosa Winkel als „Markierungszeichen eines neuen Selbstbewusstseins und wiedergewonnenen Geschichtsbewusstseins“<sup>76</sup> von der neuen Schwulenbewegung als Symbol politischer Auseinandersetzung mit ihrer Situation in der Gesellschaft etabliert. Der Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“<sup>77</sup> von Rosa von Praunheim wirkte für viele damals junge Schwule als Signal zum Aufbruch. Rosa von Praunheim:

---

70 Vgl.: Dannecker, Martin: Der glühende Wunsch nach Anerkennung und die Affirmation der Differenz. In: Pretzel, Andreas; Weiß, Volker (Hrsg.) (2010, S. 231-241) S. 235

71 Dannecker, M. (2010) S. 236.

72 Dannecker, M. (2010) S. 239.

73 Pretzel, A. und Weiß, V. (2010) S. 14.

74 Pretzel, A. und Weiß, V. (2010) S. 10.

75 Vgl.: Pretzel, A. und Weiß, V.; ebd., S. 10.

76 Frings, Matthias; Kraushaar, Elmar. Männer: Liebe. Ein Handbuch für Schwule und alle, die es werden wollen. Reinbek (1982) S. 308-309. Im Faschismus mussten homosexuelle KZ-Gefangene ein auf eine Spitze gestelltes rosafarbenes Dreieck als Hinweis auf ihren Inhaftierungsgrund Homosexualität tragen.

77 Der Film Rosa von Praunheims (1970, 65 Min) zeigt verschiedene Aspekte homosexueller Lebensweise (der damaligen Zeit).

„15.1.73: In der ARD lief um halb elf mein Film ‚Nicht der Homosexuelle...‘. Anschließend gab es eine Diskussion bis nach ein Uhr nachts. Ich glaube, er wird eine irre Wirkung in ganz Deutschland haben.“<sup>78</sup>

Die 1970er und 1980er Jahre standen für die neue Schwulenbewegung im Zeichen des Einforderns gesellschaftlicher Akzeptanz nicht nur der intellektuellen Kreise. „Wir waren der Meinung, daß sich die Situation der Schwulen nur verbessern kann, wenn sich die ganze Gesellschaft und ihre Einstellung zur Sexualität ändert. Wir bezogen deshalb nicht nur die Schwulen, sondern auch alle anderen unterdrückten Minderheiten mit ein.“ (Rosa von Praunheim).<sup>79</sup> Die Auseinandersetzungen wurde mit der Kirche um die Entlassung eines homosexuellen Pastors<sup>80</sup> ebenso selbstbewusst und kämpferisch geführt wie mit der Polizei um eine „Schwulen-Razzia“ in Lokalen Homosexueller (auch in Gaststätten, in denen mann-männliche Prostitution vorkam).<sup>81</sup> Hochschulgruppen entstanden, Treffen, Feste, Büchertische, Flugblätter – die Öffentlichkeitsarbeit war intensiv<sup>82</sup>, ebenso die politische Bündnisarbeit, die „konsequente Abgrenzung zur herrschenden Heterosexualität längst vergessen“, die linke, alternative und Frauenbewegung „umworbene Bündnispartner“.<sup>83</sup>

Damit kann die Schwulenbewegung der 1970er Jahre eingeordnet werden als Teil des beginnenden gesellschaftlichen Aufbruchs der ausgehenden 1960er Jahre, darauf folgend der nicht minder kraftvollen Ökologie- und Alternativbewegung mit ihrer später auch parlamentarischen Wirksamkeit. Schwul ist nicht homosexuell, lautete eine Botschaft dieser dritten Schwulenbewegung.

78 Praunheim, Rosa von: Rosas Rache. Filme und Tagebücher seit 1960. Berlin (2009) S.104.

79 Praunheim, Rosa von: 50 Jahre pervers. Die sentimentalen Memoiren des Rosa von Praunheim. Köln (1993) S.119.

80 Vgl.: Hoffschmidt, Rainer: Olivia – Die bisher geheime Geschichte des Tabus Homosexualität und der Verfolgung der Homosexuellen in Hannover. Verein zur Erforschung der Geschichte der Homosexuellen in Niedersachsen e.V. (Hrsg.). Hannover (1992) S.174, 188.

81 Vgl.: Arbeitsgruppe gegen Repression in der Homosexuellen Emanzipation HOME e.V. Hannover: Eine Frage, die gestellt werden muss: Lügt die Polizei? Das höchst merkwürdige Vorgehen der Polizei und ihrer Organe bei einer großangelegten Schwulen-Razzia in Hannover. Dokumentation. Polizeikontrollen in Homosexuellenlokalen am 20. Juli 1984. Hannover (1984) S.1-6.

82 Vgl.: Hoffschmidt, R. (1992) S.192-197. Die Chronologie zeigt die Vielfalt und Dichte der Aktivitäten zur Öffentlichkeitsarbeit allein schon der „Aktionsgruppe Homosexualität Hannover“ auf.

83 Frings, M. und Kraushaar, E. (1982) S.310-311.



Homosexualität, abgelöst durch „Schwulsein“ – nach außen gewandt, provokant, selbstbewusst, politisch – die Emanzipation schwuler Männer setzte sich fort. Wo damals die jungen Schwulen mit ihrer Bewegung standen, stehen heute die politisch korrekt agierenden schwulen Männer, die offensiv die gesellschaftliche Veränderung einfordern und mit ihren Talkshow-Auftritten und Kämpfen um Steuererechtigkeit und Adoptionsrecht für eingetragene schwule Partnerschaften<sup>84</sup> an die Öffentlichkeit gehen. Es spricht einiges dafür, die heutigen politisch selbstbewusst agierenden schwulen Männer in der Tradition der offensiven Schwulenbewegung der 1970er und 1980er Jahre zu sehen.

Trotz aller Veränderung waren aber offenbar nicht alle homosexuellen Männer bereit, den politisch-emanzipatorischen Weg mitzugehen. Das verdeckt geführte sexuelle Leben, das Subkulturell-individuelle wurde von manchen homosexuellen Männern weitergelebt und konfrontierte die Bewegung mit ihren Grenzen in den eigenen Reihen. Provokant schrieb 1984 Hohmann in dem Buch „Homosexualität & Subkultur“: „Die schwule Szene hat sich verändert, aber die Schwulen selbst sind zu großen Teilen dieselben geblieben. Jugendgeil, einsam, angefeindet, in vielen Fällen unfähig zur Emanzipation, zum Kampf um sexuelle und soziale Gleichberechtigung, zur Selbstkritik.“<sup>85</sup>

Daraus spricht Enttäuschung und Ärger, deutlich wird die Diskrepanz der Ausrichtungen zwischen dem offen-kämpferischen Ansatz und dem dennoch bestehenden Zurückgenommen-Unsichtbaren: So, wie bereits damals nicht alle Männer bereit waren, ihre homo- bzw. bisexuelle Präferenz offen gesellschaftlich zu positionieren, scheint es auch heute noch bei manchen homosexuell orientierten Männern zu sein. Eine solche Gruppe sind manche der Männer, die sich als Besucher von Gaststätten mit mann-männlicher Prostitution nicht in eine öffentliche „Bewegung“ einbinden lassen und sich nicht der gesellschaftlichen Be- und (vielleicht sogar) Ver-urteilung ihres Handelns aussetzen wollen. Sie öffnen ihre „Heimlichkeit“ nur, wenn sie vermuten, für ihr Verhalten nicht diskriminiert zu werden, weder aus der heterosexuellen noch der offen-homosexuellen gesellschaftlichen Sichtweise. Später, im empirischen Teil dieser Arbeit, finden sich Hinweise, die auf diese Tradition hindeuten: Der persönliche Hintergrund mancher der Männer, der nicht mit öffentlich-schwulen emanzipatorischen Aktivitäten verbunden ist, manchmal sogar die Ablehnung des allzu plakativ nach außen gewandten Schwulseins, das erotisch-sexuelle Interesse an jungen Männern, vielleicht sogar die Vermeidung des eigenen Coming-Outs. Manches erinnert an die Zeit der 1950er und beginnenden 1960er Jahre, als es noch den Verfolgungsdruck des § 175 gab.

---

84 Vgl.: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 20.02.2013.

85 Hohmann, Joachim S.: Homosexualität und Subkultur. Berlin (2. Auflage, 1984) S. 6-7.

„Wer seine Jugend so unter dem § 175 verbracht hat, der hat dermaßen einen Dämpfer abbekommen, dass er an den Veränderungen, die mittlerweile stattgefunden haben, gar nicht mehr selber teilhaben kann“<sup>86</sup>, ist in einem Heft der Deutschen AIDS-Hilfe über Lebenssituationen älterer Schwuler zu lesen, ein Hinweis auf mögliche Beeinträchtigungen und nachhaltige Verunsicherungen, die der damalige polizeiliche und juristische Verfolgungsdruck bei manchen Männern verursacht hat.

Zudem, die „historische Belastung“ älterer homosexueller Männer ergänzend, ist die Inanspruchnahme von mann-männlicher Prostitution nach wie vor gesellschaftlich wenig akzeptiert. Diejenigen, die sich Dienstleistungen aus dem Spektrum des „transaktionalen Sex“<sup>87</sup> (Prostitution) wünschen oder solche Dienstleistungen anbieten, müssen auch heute noch mit Diskriminierung bzw. persönlicher Abwertung rechnen. Es besteht also immer noch das Erfordernis für manche der Männer, diesen Teil ihrer Lebensweise und damit sich selbst zu schützen. Entsprechend ist die Vorsicht vor polizeilichen Maßnahmen und gesellschaftlichem Einblick in die „Szene“ (mit nachfolgender gesellschaftlicher Bewertung) immer noch nicht vollständig beigelegt, wie auch in den Unterkapiteln 8.11 und 8.12 zu lesen ist.

Zum Abschluss und zur Ergänzung dieses Kapitels ein kurzer Blick auf die Situation zur selben Zeit in der ehemaligen „Deutschen Demokratischen Republik“, der DDR. Homosexuell-sein in der ehemaligen DDR war, einer Studie von Herrn aus dem Jahre 1999<sup>88</sup> zufolge, anders als Homosexuell-sein in der Bundesrepublik. Früher als in Westdeutschland wurde von der Staatsführung die Gesetzeslage liberalisiert und die Strafverfolgung ausgesetzt. Diskriminiert wurden manche der schwulen Männer dennoch. Herrn schreibt, dass die Gesetzesänderungen „lediglich die Grundlage für die juristische Verfolgung Homosexueller [beseitigten], aber selbstverständlich nicht ihre alltägliche Diskriminierung und auch nicht jene indirekte, die durch Zensur, Verbot und Kontrolle jeden Versuch öffentlicher Selbstäußerung homosexueller Frauen und Männer reglementierte. Doch so wenig die Homosexualität Thema öffentlicher Auseinandersetzungen war, so wenig war es

---

86 Deutsche AIDS-Hilfe e. V. (Hrsg.) *Älter werden. Schwule erzählen aus ihrem Leben.* Berlin (2002) S. 32-33.

87 Parpan-Blaser, A.; Pfister, A.; Nideröst, S.; Gredig, D. (2009) S. 565.

88 Vgl.: Herrn, Rainer: *Schwule Lebenswelten im Osten: andere Orte, andere Biografien: Kommunikationsstrukturen, Gesellungsstile und Lebensweisen schwuler Männer in den neuen Bundesländern; qualitative Untersuchung zur Identifikation von Ansatzpunkten zur Verbesserung struktureller AIDS-Prävention.* Deutsche AIDS-Hilfe. Berlin (1999).

die Antihomosexualität gewesen. Beides verblieb im Bereich des bewusst öffentlich nicht Wahrgenommenen.“<sup>89</sup>

Prostitution war in der ehemaligen DDR nicht erlaubt, es gab jedoch „Klappen“ und „Striche“ – unter Strich wurde jedoch nicht wie in Westdeutschland Prostitution verstanden, sondern „Cruising-Areale“, informelle Orte der sexuellen Begegnung. Die Striche dienten neben der sexuellen Funktion auch als Treffpunkte für sozialen Austausch und Kommunikation.<sup>90</sup> Die Situation für homosexuelle Männer in der ehemaligen DDR unterschied sich also erheblich von der Situation in Westdeutschland und damit auch von der mann-männlichen Prostitution in Bars und Gaststätten, wie sie sich in Westdeutschland entwickelte.<sup>91</sup>

---

## 2.6 Entwicklungen seit 1990

Am 11.06.1994 trat der § 175 mit dem 29. Strafrechtsänderungsgesetz außer Kraft.<sup>92</sup>

Dieses Datum markiert damit einen Meilenstein in der rechtlichen Gleichstellung homosexueller Männer – weitere Gesetze folgten und folgen, die hoffen lassen, dass die vollständige Gleichstellung von Menschen mit den verschiedenen, einvernehmlich gelebten sexuellen Präferenzen irgendwann erreicht wird. Solche Gesetze sind das Gesetz über die „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ (2001 und 2009), das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege (NS-AufhGÄndG) (2002) mit dem die Verurteilten der Zeit zwischen 1935 und 1945 symbolisch rehabilitiert wurden und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (2006), das die Benachteiligung von Menschen u. a. auf Grund ihrer sexuellen Identität verhindern soll. Derzeit wird die Möglichkeit auf „Rehabilitierung und Entschädigung der nach 1945 in Deutschland wegen homosexueller Handlungen Verurteilten“<sup>93</sup> geprüft.

---

89 Herrn, R. (1999) S. 28.

90 Vgl.: Herrn, R. (1999) S. 29-30; Unter „Cruising-Areas“ werden informelle oder eigens geschaffene Orte der (anonymen) (homo-)sexuellen Begegnung, insbesondere von MSM, verstanden.

91 Für die Geschichtsforschung mag es eine Anregung sein zu untersuchen, ob, bzw. wo es in der ehemaligen DDR mann-männliche Prostitution gab und wie sie sich organisierte.

92 Vgl.: Bundesgesetzblatt 1994 Teil 1, S. 1168.

93 Drucksache 16/11440 des Deutschen Bundestags.

Vor dem Hintergrund der Uneinheitlichkeit homosexueller Teilgruppen und ihrer Ziele, die oben bereits angesprochen wurde, ist die Diskussion um die „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ interessant: Als 2001 die Eingetragene Lebenspartnerschaft in Kraft getreten ist, war das ein Schritt in die Bürgerlichkeit, die offenbar von einem Teil der homosexuellen Männer (und Frauen) angestrebt wird. Nicht unerwähnt bleiben soll aber, dass es neben der Tendenz zur vorbehaltlosen Übernahme bisher heterosexuell besetzter Formen der Beziehungsorganisation auch Kritik von Seiten homosexueller Männer an der Orientierung an jene Bürgerlichkeit gibt.<sup>94</sup> Kraushaar schreibt:

Es [...] „spricht der „Lesben- und Schwulenverband in Deutschland“ (LSVD) nicht mehr von ‚Schwulenbewegung‘, sondern von ‚Bürgerrechtsbewegung‘. Das soll die linke Krawallvergangenheit vergessen machen und gibt mit dem Stichwort ‚Bürger‘ auf wunderbare Weise die Richtung an, wo alle Bestrebungen hinführen sollen: in die Mitte der Gesellschaft. Nicht, dass auch nur einer sagen könnte, wo diese Mitte genau liegt, aber für alle Homosexuellen mit dem unbedingten Willen zur Integration scheint einzig hier das Glück beheimatet – Hauptsache weit, weit weg vom Rand.“<sup>95</sup>

Vor dem Hintergrund des intensiven Bemühens lesbischer Frauen und schwuler Männer um den Zugang zu den bisher heterosexuell orientierten Menschen vorbehaltenen bürgerlichen Lebensformen Ehe und Familie darf mit Interesse verfolgt werden, welche Position zukünftig von den vermählten und kinderversorgenden homosexuellen Paaren gegenüber sexuellem Verhalten wie Promiskuität und mann-männlicher Prostitution eingenommen wird. Weder die Sexualität mit wechselnden, oft kaum bekannten Partnern, noch die Bezahlung von jungen Männern für sexuelle Dienstleistungen sind typische, bürgerlich-akzeptierte Formen der sexuellen Betätigung. In dem Film „Taxi zum Klo“ (Ripploh, F., 1980) scheitert ein homosexuelles Paar u. a. am Widerstreit zwischen dem Wunsch nach bürgerlicher Zweisamkeit und/oder der Suche nach intensiven neuen sexuellen Impulsen mit anderen Sexualpartnern.<sup>96</sup> Findet sich ein Weg der sexuellen Toleranz bei den sich familiär-bürgerlich organisierenden homosexuellen Paaren, oder wird es zukünftig in manchen homosexuellen Beziehungen auch hinsichtlich der Inanspruchnahme von Prostitution ebenso heimlich zugehen wie in manchen heterosexuellen Beziehungen? Einer der Interviewpartner mit bürgerlichem Hintergrund spricht davon, dass seiner Meinung nach die Gaststätte dieser Studie ein Szenelokal sei –

94 Vgl.: Kraushaar, Elmar: Der homosexuelle Mann.... Hamburg (2004) S.5-8.

95 Kraushaar, E. (2004) S.7.

96 Vgl.: Taxi zum Klo (Spielfilm); Drehbuch und Regie: Frank Ripploh (1980).

aber nicht der „Schwulenszene“, sondern der „Stricherszene“.<sup>97</sup> Steht diese Aussage symbolhaft dafür, dass zukünftig verschiedene homosexuelle Lebenswelten noch stärker voneinander getrennt werden?

---

## 2.7 Aussicht

In der Nachrichtensendung „Tagesschau“ vom 07.08.2012 wurde die Meldung veröffentlicht, dass dreizehn Bundestagsabgeordnete der Partei CDU die steuerliche Gleichstellung registrierter homosexueller Lebenspartnerschaften fordern. Die damalige Bundesfamilienministerin begrüßte die Initiative und wird zitiert: „In lesbischen und schwulen Lebenspartnerschaften übernehmen Menschen dauerhaft Verantwortung füreinander. [...] Sie leben damit konservative Werte.“<sup>98</sup>

Vor wenigen Seiten wurde in dieser Arbeit noch über die bitteren Zeiten der Verfolgung homosexueller Männer im letzten Jahrhundert vor, während, und nach der Zeit des deutschen Faschismus geschrieben. Auch darüber, wie sich in der Zeit um die „Teil-Abschaffung“ des § 175 in Westdeutschland 1969 eine neue Bewegung bildete, die „schwul“ und „lesbisch“ statt „homosexuell“ sagte, das Ende aller Diskriminierungen forderte und sich teilweise kritisch gegen die bisherigen homosexuellen Emanzipationsbemühungen der 1950er und 1960er Jahre stellte, während sich andere Schwule in der sexuellen „Subkultur“ einrichteten. Dann das Streben mancher homosexueller Männer und Frauen nach dem Vorbild bürgerlich-heterosexueller Lebensorganisation durch die „Eingetragene Lebenspartnerschaft“, zahlreiche Klagen zu verschiedenen Themen, wie der Benachteiligung der schwulen oder lesbischen Lebenspartnerschaften durch das Steuerrecht, flankiert durch liberale Entwicklungen auch in anderen europäischen Ländern etc. Die Entwicklung hin zur vollständigen Akzeptanz homosexueller Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, ohne die bisher immer noch auftretende partielle Benachteiligung, muss unverzüglich weitergehen und scheint bald gelungen. Positive Auswirkungen wird dies vermutlich auch auf die jetzt häufig noch problematische Situation alternder homosexueller Männer haben: Vielleicht wird es künftig mehr homosexuelle Menschen geben, die nicht allein altern, sondern in stabilen Beziehungen füreinander sorgen – oder sogar Unterstützung durch ihre Kinder erhalten.

---

97 (14/102-103).

98 Nachrichtensendung „Tagesschau“ vom 07.08.2012, Einsichtnahme: [www.tagesschau.de](http://www.tagesschau.de) vom 08.08.2012.

Es stellt sich nun die Frage, was mit jenen Schwulen (und lesbischen Frauen) bzw. deren Lebensweisen geschieht, die nicht auf Ehe und Familie ausgerichtet sind und nicht den „konservativen Wert“ des „dauerhaft Verantwortung füreinander übernehmen“<sup>99</sup> anstreben.

Die Zeit der Verfolgung ihres sexuellen Handelns und ihrer Liebe zu Menschen des gleichen Geschlechts hat bei manchen homosexuellen Männern dazu geführt, dass sie sexuelle Verhaltensweisen und Strukturen entwickelten, die nicht auf „dauerhafte Verantwortung“, sondern eher auf Heimlichkeit und Abenteuer ausgelegt sind, aber für sie einen Wert haben: Informelle nicht-kommerzielle sexuelle Treffpunkte für anonyme Sexualkontakte, Akzeptanz sexueller Außenkontakte trotz bestehender Dauer-Beziehung, kommerzielle Treffpunkte mit der Möglichkeit zu anonymen Sexualkontakten ohne Bezahlung (Darkrooms<sup>100</sup>, Saunen) etc.

Werden sich zukünftig die bürgerlich-dauerbindungswilligen homosexuellen Männer (und Frauen) mit ihrem Lebensstil durchsetzen, oder werden sich die „heimlicheren“ homosexuellen Szenen erhalten? Wird es zu gegenseitigen Abwertungen und Abspaltungen kommen? Wird es zukünftig die „guten“ Homosexuellen mit steuerlichem „Ehegatten-Splitting“ geben und die nicht ganz so guten, die weiter zu den „Klappen“ oder in die „Stricherkneipen“ streben? Tendenzen zu solchen Grenzziehungen zeichnen sich ab. Vielleicht lösen sich aber mit sexueller Liberalisierung in der Gesellschaft auch die Grenzen zwischen heterosexuellen und homosexuellen Kulturen tendenziell weiter auf, wie in dem Film „Shortbus“<sup>101</sup> beschrieben oder in kommerziell geführten Treffpunkten zu erleben, wie es sie mittlerweile in einigen Großstädten in Deutschland gibt, mit Möglichkeiten der sexuell eingefärbten Aktivität, die nicht mehr „schwul“ oder „heterosexuell“ sind, sondern sozusagen „integrativ“. Die Zeit wird zeigen, wohin es sich entwickelt.

99 Nachrichtensendung „Tagesschau“ vom 07.08.2012. Einsichtnahme: [www.tagesschau.de](http://www.tagesschau.de) vom 08.08.2012.

100 Darkrooms sind Etablissements für anonyme sexuelle Begegnungen. In Räumen mit keiner nur sehr spärlicher Beleuchtung finden sexuell ausgerichtete körperliche Berührungen von Männern untereinander statt, die sich mit der vom Etablissement gewünschten Bekleidung in den Darkroom begeben. Bars oder andere Treffpunkte (beleuchtet) ergänzen das Angebot des jeweiligen Etablissements.

101 Vgl.: Shortbus (Spielfilm); Drehbuch und Regie: Mitchell, John C., USA (2006).

## 2.8 Älter werden als homosexueller Mann

*„Wie das wohl im Alter ist? Ob ich dann auch noch so unruhig bin? Hoffentlich habe ich dann wenigstens genug Rente, um mir einen knackigen Strichjungen zu leisten. Denn so ein alter Pissbuden-Schwuler, dass möchte' ich auch nicht werden. Davor hab' ich richtig Angst.“<sup>102</sup>*

Frank, Hauptfigur im Film „Taxi zum Klo“

Die mann-männliche Prostitution ist eng verknüpft mit dem Thema des Älterwerdens homosexueller Männer. Es sind meist ältere Männer, die sich bei Kaffee und einem Stück Apfelkuchen nachmittags in der Gaststätte einfinden und mit anderen älteren Männern über Tagesthemen sprechen, die gemeinsam mit anderen älteren Männern eine Reise planen oder die Strichern Geld für sexuelle Dienstleistungen zahlen. Damit gelten sie in fast allen Veröffentlichungen zur mann-männlichen Prostitution als „Freier“, Kunden von Prostituierten – diskriminierende, weil auf die Mitwirkung am Prostitutionsgeschehen reduzierende, Konnotation inbegriffen.

„Kaffeeklatsch mit vielen älteren und hässlichen Schwulen, gruselig. Sie sind alle so alt wie ich, dünn und voller Falten oder dick wie ich. Furchtbar, in den Spiegel zu schauen“<sup>103</sup>, schreibt Rosa von Praunheim. In denselben Tagebuchnotizen aber auch, wie er Liebesgefühle zu einem Partner integriert, parallel zu Sex-Kontakten zu Strichern.<sup>104</sup> Praunheim verbindet die Möglichkeiten käuflicher Sexualität mit seiner Lebensrealität – er altert offenbar nicht gern, aber weiterhin im Kontakt mit seiner bisherigen Biografie als homosexueller Mann mit Szene-Bezug.

Andere schwule Männer altern anders: In der Broschüre „Älter werden. Schwule erzählen aus ihrem Leben“<sup>105</sup> berichten homosexuelle Männer von ihrem individuellen Altern, vom Alleinsein oder dem Leben mit dem ebenfalls älter werdenden Partner. In den autobiografischen Notizen klingt an, die eigene Identität als schwuler Mann erhalten zu wollen, nicht einsam sein zu wollen: „Wenn ich als schwuler Mann eins nicht will, dann ist es das Gefühl, dass man nicht auf irgendeine Art und Weise die eigene Würde verliert. Das will ich nicht.“<sup>106</sup>

Wenn später im ethnografischen Teil der Arbeit ältere Männer zu Wort kommen, die über die Gaststätte und ihre Sicht der Prostitution sprechen, sollte bedacht

102 Taxi zum Klo (Spielfilm); Drehbuch und Regie: Ripploh, Frank. (1980). Filmminute 45:30 – 46:00.

103 Praunheim, Rosa von (2009) S. 300.

104 Vgl.: Praunheim, Rosa von (2009) S. 298, 304, 305, 306 ff.

105 Vgl.: Deutsche Aids-Hilfe Berlin (2002).

106 Deutsche Aids-Hilfe Berlin (2002) S. 30.

werden, dass das Thema „Alter“ für eine unbestimmte Anzahl homosexueller Männer belastend und angstbesetzt ist. Erst langsam scheint das Thema des Alterns in Variationen und passend zu den jeweiligen Lebensläufen etwas Raum zu finden, wie beispielsweise in einem schwul-lesbischen Workshop zum Thema „Alt und Jung“, in dem Filme zum Thema Altern als homosexueller Mann erstellt wurden.<sup>107</sup> In dem Film „Generation Ghetto“ wird in einzelnen Gesprächsaussagen von schwulen Männern an Orten homosexueller Szenen (Kneipen, Sauna, schwul-lesbischer Jugendtreff etc.) deutlich, wie weit entfernt für manche schwule Männer das Alter ist, und wie stark abgespalten wird, dass Altern passiert und alle betrifft. Wird Jugendlichkeit als Ideal gepflegt, muss das (eigene) Altern als defizitär gefürchtet werden.<sup>108</sup>

Nach Modellen gemeinschaftlichen schwulen Alterns wird derzeit gesucht, wie der Film „Welcome to tomorrow“ als eine Vision des Alterns in einem generationsübergreifenden Modell<sup>109</sup> aufzeigen will. Nicht ausgeschlossen ist allerdings, dass die Zeitgeschichte noch immer Wirksamkeit entfaltet, da historisch gesehen sich über lange Zeit und bedingt durch den § 175 keine Tradition des gemeinsamen Altwerdens bei homosexuellen Männern entwickeln konnte. Lautmann berichtet auf Basis von Interviews über die Zeit der 1930er und 1940er Jahre:

„Den Beziehungen der Männer haftete damals etwas Nebensächliches an, sie durchdrangen nicht das ganze Leben. Die meisten Verhältnisse waren Einmalkontakte oder doch von *geringer Dauer*. [...] Homosexualität konnte damals nur erleben, wer sich der von den Verhältnissen diktierten *Reduktion aufs Sexuelle* unterwarf.“<sup>110</sup>

Erst ab dem 1. September 1969, mit der weitgehenden Außer-Kraft-Setzung des § 175, war es plötzlich zumindest rechtlich möglich, dass homosexuelle Männer offen und ohne mühsames Verbergen ihrer sexuellen Identität zusammen leben und zusammen alt werden konnten und mit diesem gemeinsamen Leben und seinen Schwierigkeiten Erfahrungen machen durften. Jetzt kommt zwar nach und nach die Generation ins Ruhestandalter, deren homosexuelle Sozialisation anders als bei vorangegangenen Generationen nicht durch gesetzliche Sanktionen eingeschränkt war. Allerdings ist auch diese Generation noch durch die gesellschaftliche Ableh-

107 Vgl.: Landeshauptstadt Hannover, Der Oberbürgermeister, Referat für Frauen und Gleichstellung: Alt und Jung. Hannover filmt queer. Sieben lesbisch-schwule Kurzfilme. Videoworkshop 2004. DVD, ca. 72 Min. Filme „Generation Ghettos“ (16 Min.) und „Welcome to tomorrow“ (5 Min.) Landeshauptstadt Hannover (2005).

108 Vgl.: Lautmann, R. (1984) S. 172.

109 Vgl.: Landeshauptstadt Hannover (2005) Film „Welcome to tomorrow“ (5 Min.).

110 Lautmann, R. (1984) S. 172.



nung von Homosexualität und damit dem homosexuellen gemeinsamen Leben beeinträchtigt worden.

Zusammengefasst ergibt sich das Bild von Männern, die (generalisiert gesehen) als Minderheit zwar auf eine Tradition im heimlichen und spannenden sexuellen, subkulturellen Leben zurückgreifen können – als Teilgruppe der Bevölkerung aber weniger Erfahrung mit offen gelebten, lange währenden partnerschaftlichen Beziehungen (und ihren Schwierigkeiten) haben als die eher heterosexuell geprägten Bevölkerungsteile, für die es wiederum eher eine Norm war, sich in eine staatlich legitimierte Beziehung mit Versprechen bis zum Tod zu begeben. Auch nicht immer mit dem Erfolg einer langjährigen oder altersresistenten Beziehung, aber immerhin als Lernfeld.

Zudem sei nochmals auf fehlende bzw. wenig entwickelte strukturelle Modelle homosexueller Altersgestaltung (gemeinsames Wohnen, Besuchsdienste, nicht-kommerzielle Treffpunkte etc.) hingewiesen. Längst nicht alle älteren homosexuellen Männer haben Kinder oder andere noch lebende Familienangehörige. Sie haben manchmal Freundschaften zu anderen Menschen, regelmäßige Treffpunkte, die einer Familie ähnliche Strukturen bieten – oder auch nicht. Die Gefahr, im Alter zu vereinsamen ist groß, wenn es keine solchen Strukturen gibt. Dem widerspricht zwar Rauchfleisch bedingt, Rauchfleisch vermutet teilweise sogar eine ausgeprägte Eigenständigkeit schwuler Männer im Alter<sup>111</sup> – er sieht jedoch ebenfalls den Mangel an Alten- und Pflegeheimen für Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung in Europa. Seiner Ansicht nach sollten betagte Lesben und Schwule in Institutionen die Möglichkeit haben, ihre gleichgeschlechtliche Orientierung offen zu leben und nicht nur „verdeckt“ vorzukommen.<sup>112</sup>

Manche der älteren Männer besuchen die Gaststätte, weil sie hier zu einem der miteinander befreundeten Kreise gehören und über ausreichende finanzielle Mittel verfügen. Wie später im empirischen Teil gezeigt wird, können sie durch ihre Kontakte zu anderen älteren Männern unter Umständen auf Unterstützung bis hin zu kleineren Versorgungsleistungen hoffen, Sorge und Nachfrage bei mehr-tätigem Nichterscheinen erleben, anspruchsvolle oder gesellige Kommunikation pflegen, sich an geselligen Feiern an Feiertagen beteiligen etc. Sie finden zudem die Möglichkeit sexuellen Handelns im Alter vor, wenn sie an zu vergütenden Sexualkontakten im Rahmen von Prostitution Interesse haben. Damit eröffnen sich für die älteren Männer mit den Besuchen der Gaststätte zumindest in Ansätzen zwei wichtige Optionen: Sich im Alter in einschätzbaren sozialen Bezügen zu bewegen

---

111 Vgl.: Rauchfleisch, Udo: Die stille und die schrille Szene. Erfahrungen von Schwulen im Alltag. Freiburg, Basel, Wien (1995) S. 164.

112 Vgl.: Rauchfleisch, U. (2011) S. 110-112.

und Teilhabe zu erleben und sich nicht von ihrer oftmals subkulturell geprägten Identität und Sexualität trennen zu müssen.

Geteilte Gemeinschaft und mann-männliche  
Prostitution

Eine ethnografische Studie im Kontext einer Gaststätte

Schoennagel, H.

2016, XVIII, 335 S. 4 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-13355-9